

Die Würde
beginnt
in der Klarheit
des Unverfügbaren.

Das Tragende
liegt
auf der Hand
des Unermesslichen.

Die Fläche vertieft sich
selbst und greift aus
in die Vordergründe.
Nichts will auf
den Punkt kommen.



Drehen, sich drehen
wie die Erde, ihrer
Festigkeit standhalten
im flüssigen Denken
des Lichts.

Gebeugt in den Moment
hinein, Gehör sein,
zugehörig der Atmosphäre,
die Jahrhunderte
durchsteht.

Ein Tag ohne Ende, eine
verschwiegene Wende,
abwendungsreich sind die
Aufbrüche. Die Zukunft
stimmt in allen Brüchen.

Sitzen, das thront
auf Horizonten,
die ihre Weiten
versammeln.

In Verdichtungen
gehen die
Richtungen
aufwärts.

Die Zeit wandert
an Ort und Stelle
durch die
Aufrichtigkeit.

Wir erneuern
den Grund,
wenn wir ihn
überschreiten.

Nur dass
einer
bloss steht,
übersteht ihn.

Ein Lächeln
archaisch
modern im
Kern der Worte.

Unhörbar,
unerhört menschlich
brechen die
Koordinaten auf.

Wie die Stille,
die zuhört,
bleibt die Stimme
im Leib.

Und die Welt
hört von den
Anwesenheiten,
die noch kommen.

Ich werde bleiben
nirgends, das Alles
in der Berührung
erhalten.

Ein Licht ist in der
Geschichte der Brüche,
die Aufbrüche behandelt
es mit Glanz.



GEDICHTE ZU JOSEPHSOHN

BILD
WORT

© edition coeli & terrae
D-79098 Freiburg i. Br.
Oberlinden 20
info@coeliterrae.de

Texte: B. Hampel
www.barbara-hampel.net
Gestaltung: Th. Gierich
Bildnachweis:
B. Hampel, Th. Gierich

edition
coeli & terrae

BILD
WORT

Die Leichtigkeit
in der Schwere.
Die haltbare Sicht
verwandelt
den Standpunkt
im Gewicht
des anderen.

Die Geste hält
nichts zurück.
In der Scheu
wächst
die Erhaltung
der Dinge.



Bildzeit, sie sammelt, in einem Kopf
die Andeutung der vielen.
Das Genügen des Absoluten, es
wartet die Zeit ab. Es figuriert
im Zwischenraum des Denkbaren.

Sprache ist hier nur im Tonfall der
Stille, Klang und Resonanz
der Erfahrung. Unverwechselbar
bewahrt das gesammelte Schweigen
die Einzigartigkeit einer Anwesenheit.

Aussen ist innere Tatsache. Das Bild
behauptet sich nicht. Der Raum ist
bewohnt mit Zusammenhang. Sicht,
Durchsicht, Gleichzeitigkeit. Im
Kontext atmet alle Bezogenheit auf.

Die Berührung ist ein
menschliches
Mass des Geistes.

Du sagen an der Grenze
zur Welt. Haunah
die Ferne durchwachsen.

Ins Gehör will die Ruhe,
die grosse, gewisse
Fragwürdigkeit, die stimmt.



Die Kriege verstummen
im liegengebliebenen
Lärm der Geschichte.

Das Frontale
ist ohne
Front.

Im Schritt kommt
die Grenze
zur Situation.

In keine
Flucht
geschlagen.

Das Wagnis
der Frühe
im Gesicht.

Verwundung
und doch das
Unzerstörbare.

Dasein
aus der Fremde
erwachsen.



Einer, der ein Anderer ist, bleibt
doch in Einem die Gegenwart
der Versammelten.

Allgemeines mauert sich in keinem
Einzelfall ein. Was uns erhalten
kann, werden wir aushalten.

Wir tragen, was uns begrenzt,
über die Schwelle. Flugschwere
der Anziehungskraft.



Der Aufenthalt wird nicht müde und
richtet sich auf in der Stille,
die einfällt wie die Idee in den Stoff.

Kein Vergessen, ein Ermessen,
das im Warten die Zeit
berührt, führt zur Verwandlung.

Die Gewichte vernichten nicht, sie
heben sich auf in
Verhältnissen, die zueinander stehen.

